

**Wildtiere: Wald
wird wieder wild!**

2025

BBIWS Newsletter Nr. 4



**BundesBürgerInitiative WaldSchutz
Gemeinsam stark für unseren Wald!**

Kernteam der BBIWS
Ausgabe 2025-4
30.12.2025

Inhalt

Oder im Klartext:	5
THEMA: Der Wald wird wieder wild!	7
Vormarsch der Pinselohren!	8
Zitat Deutsche Wildtier Stiftung:	11
„Die Rückkehr des Luchses unterstützen“	11
Die Rückkehr der Wölfe	12
Der besondere Film -	16
eine Hommage an wilde Wälder und ihre Bewohner!	16
Über die ökologischen Funktionen von Füchsen und anderen Beutegreifern	17
Der Fuchs - ein Meister der Anpassung	20
NEUES AUS DEN WÄLDERN	21
Flensburger Bahnhofswald gerettet	21
Buschbeller Wald retten! Quarzsandabbau stoppen! Naturschutzinitiative e.V. klagt	23
WALDWISSEN	25
Fotosynthese bedeutet Leben!	25
WIR MISCHEN UNS EIN!	27
Teilnahme einer Gemeinde am Programm „Klimaangepasstes Waldmanagement“	27
Schreiben als Argumentationsstütze bei ähnlichen Vorgängen	28
Was soll denn bitte ein „klimastabiler Mischwald“ sein?	31
Musterbrief zu „forstlichen Wunschbildern“	32
Gesunde Wälder und Waldwirtschaft sind kein Widerspruch: Klaus Borger in NRW	33
RÜCKBLICK	34
....auf ein Jahr Waldschutz in NRW...	34
Wird es in NRW mehr geben als ein reformiertes Forstgesetz?	35
Presseerklärung der Waldschutzgruppe Münsterland zu den Buchenfällungen in FFH- und Naturschutzgebieten	36
AUSBLICKE	38
Boden unter den Füßen – die Suche nach dem, was wir wissen können	38
„Waldgesundheit“ in der Stadt:	40
Die 3-30-300 Regel – sollte man kennen!	40
SONSTIGES	40
Austausch und Informationsfluss innerhalb der BBIWS:	40
LESESTOFF	41

Alte Buchenwälder Deutschlands 1–5.....	41
Bernhard Malkmus: Luchse	41
Petra Ahne: Wölfe	42
Katrin Schumacher : Füchse	42

!VERMISST!

DAS NEUE BUNDESWALDGESETZ

Zuletzt gesehen:

Kurz vor
Regierungswechsel
2025

DAS NEUE
BUNDESWALDGESETZ

Ambitioniert &
voller Hoffnung!

Doch dann geschah etwas Merkwürdiges



Oder im Klartext:
DAS NEUE BUNDESWALDGESETZ

**Wir haben daran mitgearbeitet bis:
Kurz vor Regierungswechsel 2025.**

Erkennungswerte:
**Gut vorbereitet, von vielen Organisationen engagiert
diskutiert, ambitioniert und voller Hoffnung auf mehr
Schutz für unsere Wälder.**

Besondere Merkmale:
**Sollte den Wald besser gegen die Klimakrise wappnen.
Zeugnis beginnender ökologischer Verantwortung,
langfristiger Vorsorge und von Gemeinwohl.
Sollte endlich Natur- und damit Menschenschutz über
kurzfristige monetäre Interessen stellen.
Sollte Raubbau und Plantagenwirtschaft stoppen.
Sollte ein Meilenstein für den Artenschutz in den
letzten Waldwildnisgebieten sein.**

Vermuteter Aufenthaltsort jetzt:
**Ein politischer Aktenschrank mit der Aufschrift
„Später. Vielleicht.
Wenn es den Holzlobbyisten, der politischen
Sichtweise und im Wahlkampf
gerade passt.“**

Begleitumstände des Verschwindens:
**Zuletzt gesehen in Gesellschaft von Forstlobbyisten,
Holzindustrie und Koalitionsverhandlungen unter dem
Vermerk „wichtiger Bürokratieabbau für
Waldbesitzer“**

Globale Bedeutung der Wälder fürs Klima:
**Sollten jemand den Verbleib des Neuen
Bundeswaldgesetzes kennen, Einfluss auf die
Gesetzgebung haben und zugleich den Klimawandel
ernst nehmen,
melden Sie sich bitte bei der BBIWS
oder anderen waldschutzinteressierten
Organisationen -
Unterstützung garantiert!**

**Finderlohn:
Großzügig!
Gesündere Wälder – effektiver Klimaschutz – Wasser -
Politische Glaubwürdigkeit**

Hinweis:
**Jede weitere Verzögerung kann (und wird) zu
dauerhaftem Verlust führen.**

THEMA: Der Wald wird wieder wild!

Liebe Waldschützer in ganz Deutschland,

unser aktueller Newsletter hat als Schwerpunktthema die Rückkehr der Großkarnivoren Luchs und Wolf in Deutschland. Und dann gibt es noch einen weiteren wichtigen Kollegen auf dieser Ebene, den Fuchs. Unsere Liebe zum Wald muss die natürlichen Bewohner der Waldwildnis einschließen. Wir haben nicht das Recht, Wald und Wild voneinander zu trennen. Im Gegenteil: ein verantwortungsvoller Umgang mit unseren Wäldern muss ihr natürliches Gleichgewicht respektieren – übrigens genau das, was wir auch von anderen Ländern mit ihrer großartigen Tierwelt, ob in Steppen, Tropen oder Meereslandschaften erwarten.

Seit etwa 20 Jahren leben mit Luchs und Wolf wieder zwei große Beutegreifer in deutschen Wäldern – ein historisches Comeback nach ihrer Ausrottung im 19. Jahrhundert. Doch während die Luchse durch gezielte Wiederansiedlungsprojekte zurückkehrten, wanderte der Wolf auf natürlichem Wege aus Osteuropa ein. Diese Rückkehr stellt uns vor neue Herausforderungen – ökologisch, politisch und gesellschaftlich. Wie gehen wir damit um? Wie können Mensch, Wolf und Luchs koexistieren? Die intensive wissenschaftliche Begleitung dieser Entwicklungen liefert wertvolle Erkenntnisse über Biologie, Ökologie und Management beider Arten.

Nicht vergessen möchten wir an dieser Stelle aber ein wertvolles, durch Menschenhand geschundenes kleines Raubtier unserer Wälder: den Fuchs als enorm wichtigen Bestandteil der "Gesundheitspolizei" der Natur. Eine hohe Fuchsdichte ist ein wichtiger Teil gesunder Ökosysteme mit ausreichend Beute und Nagetierpopulationen, die gleichermaßen von Luchs, Wolf und Fuchs und selbstverständlich auch von Raubvögeln und kleineren Raubtieren im Zaum gehalten werden.

Die Argumente der Jäger, dass die Fuchsjagd notwendig sei für Seuchenprävention und den Schutz von Niederwild, sind nicht nur sehr umstritten, sondern unserer Meinung nach überhaupt nicht tragbar. Die oft zitierte Tollwut in den 1970er–1990er Jahren wurde viel effektiver durch Impfköder, als durch die Jagd bekämpft, so dass die Tollwut seit etwa 2008 offiziell als eliminiert gilt.

Wir wünschen mit diesem letzten Newsletter zum Jahresausklang viel Freude beim Lesen und allen Waldschützern mit „ihren“ Wäldern ein gutes (oder wenigstens besseres) Neues Jahr 2026!

Euer Kernteam der BBIWS: Herbert, Susanne, Jürgen, Horst und Michael

Vormarsch der Pinselohren!



Foto: [Zdeněk Macháček auf Unsplash](#)

Der Luchs (*Lynx lynx*) ist die größte wild lebende Katze in Europa. Er lebt als Einzelgänger und benötigt einen wirklichen großen zusammenhängenden Waldlebensraum. Vor mehr als 200 Jahren war er weit verbreitet, heute gibt es größere Vorkommen nur noch in Nord- und Osteuropa. Lange Zeit wurde der Luchs als Konkurrent menschlicher Jagd und als Bedrohung für Nutztiere verfolgt und bis zum Aussterben dezimiert. Auch der Verlust versteckreicher Lebensräume hat dazu beigetragen, dass er aus unseren Wäldern verschwunden ist.

Heute leben Luchse dank Wiederansiedlungsprojekten in größeren bewaldeten Bergregionen, etwa im Bayerischen Wald, im Harz und im Biosphärenreservat Pfälzerwald-Nordvogesen. Weitere Auswilderungen sind geplant und sollen die Luchsvorkommen stärker miteinander vernetzen. Die größte Gefährdung für den Luchs ist neben dem Wegfall des Lebensraumes und des illegalen Abschusses heute der Straßenverkehr, denn der Luchs steht am Ende der Nahrungskette und hat keine natürlichen Feinde.

Wichtige Voraussetzung für die langfristige Herausbildung einer lebensfähigen, länderübergreifenden Population ist allerdings, dass immer wieder einzelne Tiere über grüne Korridore aus dem eigenen in andere Luchsgebiete überwechseln können. Auch Wildbrücken über Autobahnen sind enorm wichtig und werden nachweislich von Luchsen gerne angenommen. Nur so oder durch stetiges Auswildern nicht verwandter Exemplare kann auf lange Sicht Inzucht vermieden werden.

Auswahl relevanter aktueller Vorkommen in Deutschland – Schätzwerte:

Nationalpark Bayersicher Wald: ca. 50-60 Tiere

Pfälzerwald, Neuansiedlung seit 2015: ca. 20-30 Tiere

Elbsandsteingebirge (Sächsische Schweiz): 15-20 Tiere

Lausitz (Neuansiedlung 2023-2025) Muskauer Heide: 5-10 Tiere

Lebensweise & Verhalten

Reviergröße:

Männchen: 100–300 km² (abhängig von Beutetierangebot), Weibchen: 50–150 km²

Nahrung:

90 % Rehe (Hauptbeute), daneben Hirsche, Wildschweine, Hasen.

Fortpflanzung:

Paarungszeit: Februar–März. Wurfgröße: 1–4 Jungtiere (nach 63–74 Tagen Tragzeit).

Sterblichkeit: ~50 % der Jungtiere sterben im ersten Jahr

Lebenserwartung:

In Freiheit: 8–12 Jahre. In Gefangenschaft bis zu 20 Jahren.

Gefährdung

Verkehr, illegale Tötung, Zersiedelung der Lebensräume

Kennzeichen

Der Luchs ist die größte europäische Katzenart. Die Pinsel (Haarbüschen) an der Ohrspitze und der Stummelschwanz mit schwarzer Spitze sind bezeichnend. Das Haarkleid ist im Sommer gelblichgrau bis rötlich. Im Winter wechselt es zum Grauton mit wesentlich mehr und sichtbaren schwarzbraunen Flecken.

Gewicht 20 bis 40 kg, Größe 80 bis 120 cm bei einer Schulterhöhe von 50 bis 75 cm.

Der Luchs wirkt insgesamt schlank und hochbeinig

Pfotenabdruck: typische Katzenspur, jedoch dreimal größer als bei einer Hauskatze.

Lebensraum

Größere zusammenhängende Wälder; die Größe des Streifgebietes beträgt ca. 3.000-5.000 Hektar. Der Luchs lebt als Einzelgänger. Das Revier eines Männchens (Kuder) ist meist deutlich größer und kann mehrere Territorien von verschiedenen Weibchen (Luchsin) umfassen.

Nahrung

Reiner Fleischfresser; Anschleichjäger, d.h. er pirscht sich an seine Beute heran und erbeutet sie im Sprung, vor allem Rehe, Rot- und Rehwildkälber, gelegentlich auch Hasen, Biber, Marder, Fuchs oder Waldhühner; bei Nahrungsmangel nimmt er auch Aas.

Sinnesleistung

Als Augentier erkennt er seine Beute auf weite Entfernung. Er hat ein sehr gutes Gehör dank der Antennenwirkung seiner Pinselohren.

Fortpflanzung und Lebenserwartung

Paarungszeit (Ranz) ist im Februar/März. Nach einer Tragzeit von ca. 72 Tagen werden Mitte Mai/Anfang Juni meist 1-4 Junge geboren; diese werden bis zu einem halben Jahr gesäugt, ab dem 3. Monat begleiten sie ihre Mutter auf Streifzügen. Der männliche Luchs beteiligt sich nicht an der Aufzucht. Mit ca. einem Jahr trennt sich die Mutter-Kind-Familie.

Die jungen Luchse wandern dann auf der Suche nach einem eigenen Revier ab.

Geschlechtsreif sind Luchse mit zwei Jahren. Die Lebenserwartung erwachsener Luchse beträgt in Freiheit etwa 10 Jahre.

Der Luchs im Jagdrecht

Der Luchs wird im Bundesjagdgesetz als Wildart aufgeführt, hat aber eine ganzjährige Schonzeit

Warum ist der Luchs so wichtig in unseren Wäldern?

Der Luchs (*Lynx lynx*) spielt eine zentrale ökologische Rolle in deutschen Wäldern – weit über seine Funktion als Raubtier hinaus. Er hat einen wichtigen Anteil an der Gesundheit seiner Beutetiere. Luchse jagen, wie Studien zeigen, vorwiegend kranke oder schwache Rehe und sorgen so für gesunde Populationen. Leider findet dieses wichtige Argument häufig keine Akzeptanz und er wird weiterhin als „Jagdschädling“ betrachtet. Noch immer fällt es Menschen extrem schwer, die Präsenz von Raubtieren in „ihren“ Jagdbezirken zu tolerieren, obwohl die Bestandddichten von Rehwild zu hoch sind.

<https://www.umweltanalysen.com/reh/jagdstatistik-populationsentwicklung/>

Susanne Ecker, BBIWS RLP



Foto: [Zdeněk Macháček](#) auf Unsplash

Zitat Deutsche Wildtier Stiftung:

„Die Rückkehr des Luchses unterstützen“

„Wenn der Luchs in Deutschland eine Zukunft haben soll, reicht es nicht aus, allein auf die Zuwanderung von Tieren aus den Nachbarländern zu setzen. Anders als der Wolf erobert die Raubkatze nur sehr langsam neue Territorien. Daher müssen wir sie gezielt in Deutschland wiederansiedeln. Damit das gelingt, müssen Landnutzer und Öffentlichkeit bei jeder Auswilderung von Luchsen eingebunden werden. Wichtig ist außerdem, auf die genetische Herkunft der Tiere zu achten: Wissenschaftler gehen davon aus, dass Luchse aus den Karpaten den Tieren, die vor über 200 Jahren in Deutschland gelebt haben, genetisch am nächsten sind. Dagegen sind die Artgenossen aus Sibirien entferntere Verwandte. Zudem muss der Erfolg der Maßnahmen mit einem intensiven Monitoring überwacht werden, damit man schnell auf Gefährdungen oder negative Entwicklungen reagieren kann.“

Erste Luchse wurden im Bayerischen Wald und später im Harz ausgewildert. Diese Tiere tragen heute wesentlich zur Stärkung des deutschen Bestands bei. Ein Auswilderungsprojekt im Pfälzerwald in den Jahren 2015 bis 2020 führte zu einem weiteren, inzwischen fest etablierten Luchsvorkommen. Träger dieses Vorhabens, das maßgeblich aus dem LIFE-Programm der Europäischen Kommission finanziert wurde, war die Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz. Die Deutsche Wildtier Stiftung hat das Projekt mit stiftungseigenen Mitteln und Spenden unterstützt. Nach einer mehrjährigen Vorstudie wurden 20 Luchse aus der Schweiz und der Slowakei mit Sendern ausgestattet und im Biosphärenreservat Pfälzerwald ausgewildert. Der Pfälzerwald, der an die französischen Vogesen grenzt, ist eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete Europas – optimale Bedingungen für den Luchs. Begleitet wurde das Projekt durch intensive Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit.

Wissenschaftler der Weltnaturschutzunion IUCN und andere Luchs-Experten mahnen, dass Populationsteile in Mitteleuropa möglichst schnell miteinander vernetzt werden müssen. Dadurch soll einer genetischen Verarmung kleiner Vorkommen wie im Bayerischen Wald, Harz, Pfälzerwald und Schwarzwald entgegengewirkt werden. Außerdem sollte der Luchs aus unserer Sicht als Bestandteil einer naturnahen Artenzusammensetzung in möglichst viele Waldgebiete zurückkehren. Aktuell geplante Wiederansiedlungen im Thüringer Wald, in Sachsen und in Baden-Württemberg müssen deshalb unbedingt Unterstützung erhalten.“

<https://www.deutschewildtierstiftung.de/wildtiere/luchs>

Für alle, die den Luchs unterstützen wollen, hier das Spendenkonto:

Deutsche Wildtier Stiftung
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE46 3702 0500 0008 4643 00

Die Rückkehr der Wölfe



Foto: yannick-menard-rRgUtMpM1uw-unsplash

Der Wolf: Ein ökologisch bedeutsamer und zugleich ein sehr wertvoller Jäger, der für den Erhalt des Waldes, einer gesunden Wildpopulation und die Artenvielfalt sorgt.

Mythen und Kultur

In Europa, überwiegend in England, Frankreich und Deutschland, wurde der Wolf über Jahrhunderte als Ausgeburt des Bösen dargestellt. Diese kulturelle Dämonisierung hatte schwerwiegende reale Folgen, da die Wolfspopulation aus Angst und dem daraus resultierenden Hass der Menschen systematisch verfolgt und bis in das 19. Jahrhundert vollständig ausgerottet wurde. Das hatte zur Folge, dass sich Rot- und Schwarzwild ungestört vermehrten und dem Wald entsprechend zusetzten und schädigten.

Diese Dämonisierung und den damit verbundenen Hass brachten die europäischen Einwanderer nach Nordamerika mit und dezimierten auch hier die Wölfe. Sie zogen sich damit den Zorn der indigenen Völker zu, die eine spirituelle und kulturelle Beziehung zum Wolf hatten.

Der Wolf war für sie Schwester und Bruder, gleichzeitig Lehrer für Familienleben und Jagdtechniken. Indigene Jäger folgten den Spuren und Pfaden der Wölfe, da sie wussten, dass sie mit Sicherheit auf Wild treffen würden welches sie erlegen konnten. Nach erfolgreicher Jagd ließen sie, aus Dankbarkeit, eine Portion Fleisch für die Wölfe zurück.

Die indigenen Völker Nordamerikas empfanden die Vernichtung des Wolfes durch die Europäer als ein Angriff auf ihre Kultur. Zorn und Trauer begleiteten diesen Verlust, doch den Glauben an den Wolf als spirituelles Wesen konnten die Europäer nicht auslöschen. Ein Blick in die Augen eines Wolfes zu tun, ist für sie wie in die eigene Seele zu sehen, es ist unheimlich heilsam.

Die Inuit glaubten an einen Naturgeist in Gestalt eines Wolfes. Sie nannten ihn Amarok. Amarok schuf für die Inuit das Karibu welches sie mit Fleisch versorgte. Da die Inuit ausschließlich gesunde Tiere erlegten, wurden die Herden mit der Zeit krank und schwach. Da sprachen die Inuit zu Amarok: Dein Werk ist nicht gut, das Fleisch der kranken Tiere schwächt uns und macht uns krank. Also schuf Amarok den Wolf, der die kranken Tiere erbeutete und fraß. So hielten die Wölfe die Karibus gesund.

Wölfe sind ausschließlich auf der Nordhalbkugel beheimatet. Ihr natürliches Verbreitungsgebiet erstreckt sich über große Teile Eurasiens und Nordamerikas. Ihre hohe klimatische Anpassungsfähigkeit ermöglicht es ihnen, sich ihren Lebensraum von der arktischen Tundra bis weit in den Süden nach Nordafrika zu erschließen. Lange galt der in Nordafrika lebende Wolf als Goldschakal. Erst moderne genetische Studien haben ihn als echten Wolf bestätigt.

Wölfe sind soziale Tiere, die in stabilen Familienverbänden leben. Ein Rudel besteht meistens aus einem Elternpaar und deren Nachwuchs (ca. 4 bis 8 Tiere) aus den letzten ein bis zwei Jahren.

Oftmals verlassen geschlechtsreife Jungwölfe, sowohl Fähen als auch Rüden, im Alter von ca. 2 Jahren das elterliche Rudel. Auf der Suche nach einem freien Territorium und einem Lebenspartner legen sie teilweise mehrere hunderte Kilometer zurück und überqueren Straßen und Ortschaften, was für die Tiere leider nicht ungefährlich ist. Wenn ein einzelner Wolf in einem Ort gesichtet wird, handelt es sich vermutlich um einen Jungwolf auf Wanderschaft. Diese Abnabelung ist ein natürlicher Prozess, um Inzucht zu vermeiden. Es kommt jedoch auch vor, dass zweijährige Jungwölfe wegen verschiedener Faktoren das Rudel nicht verlassen. Möglicherweise weil das heimische Territorium wildreich ist und die Wölfe mit ausreichend Nahrung versorgt sind, der Jungwolf sich seiner eigenen Stärke noch unsicher ist, kein Territorium frei ist und andere Rudel ihn daher auf seiner Wanderschaft angreifen würden. Jungwölfe die im Rudel bleiben, helfen aktiv bei der Aufzucht der Welpen mit. Zudem ist ein größeres Rudel von Vorteil zur Verteidigung des Territoriums gegen rivalisierende Rudel.

Die Sozialstruktur von Wolfsrudeln ist weniger hierarchisch als früher angenommen. Es ist eine Familie. Die Alphas sind die Elterntiere, nur diese paaren sich auch. Es folgen die älteren Nachkommen und danach die Jährlinge und Welpen.

Trotz der insgesamt stabilen Sozialstruktur kann es innerhalb eines Wolfsrudels zu Spannungen kommen. Besonders beim Fressen oder bei der Klärung der Rangfolge entstehen gelegentlich Auseinandersetzungen. Solche Konflikte werden in der Regel durch ritualisierte Droh- und Kampfhandlungen gelöst: Der unterlegene Wolf zeigt Unterwerfung, und der Streit endet ohne schwere Verletzungen. Auf diese Weise bleibt das Rudel als funktionierende Einheit für Jagd, Revierverteidigung und Welpenaufzucht erhalten.

Geben jedoch beide Kontrahenten nicht sofort nach, kann sich die Situation zu einer intensiveren körperlichen Auseinandersetzung steigern. Diese Rangkämpfe sind selten, bleiben meist kurz und enden, sobald einer der Wölfe die Rangordnung anerkennt. Auch in solchen Momenten folgt das Verhalten klaren Regeln die verhindern, dass der Zusammenhalt des Rudels dauerhaft beeinträchtigt wird.

Wenn jedoch zwei Wolfsrudel aufeinandertreffen, kann es zu aggressiven Auseinandersetzungen kommen, schwere Kämpfe sind aber keineswegs die Regel. Wölfe nutzen Drohgebärden, taktische Rückzüge und zahlenmäßige Einschätzung, um Risiken zu minimieren. Nur wenn territoriale Kernbereiche oder Welpen betroffen sind, steigt die Wahrscheinlichkeit einer Eskalation.

Wölfe sind hochsozial und planvoll. Sie vermeiden unnötige Risiken, denn ein verletzter Wolf bedeutet für das ganze Rudel einen Nachteil. Gerade diese ausgeprägte Konfliktvermeidung erklärt, wie stark das Überleben eines Rudels von seiner inneren Stabilität abhängt. Diese Stabilität bildet wiederum die Grundlage für erfolgreiche Fortpflanzung und die anspruchsvolle Aufzucht der Welpen.

Die Ranzzeit findet, je nach Region und Witterungsverhältnissen, von Januar bis Ende März statt. Nach einer Tragzeit von ca. 63 Tagen werden ungefähr 2-6 Welpen geboren. Dies hängt stark von dem Wildreichtum im jeweiligen Territorium ab und in welcher körperlichen Verfassung sich die Tiere befinden.

Die ersten Wochen bleibt die Mutter rundum bei den Welpen, säugt und versorgt sie. Können die Welpen festere Nahrung zu sich nehmen übernehmen andere Wölfe, meistens Jährlinge, die Rolle als Babysitter und entlasten die Mutter. Jährlinge sind zuverlässige und wachsame Helfer für die Kinderstube.

Jährlinge sind, was die Jagd betrifft, noch in einer Lernphase. Die Jagdkompetenz entsteht erst durch Erfahrung. Wölfe sind Ausdauerjäger. In den weiten Tundren Nordamerikas starten die Wölfe erst Scheinangriffe auf die Karibuherden und beobachten das Fluchtverhalten der Tiere. Haben sie ein schwaches Tier ausfindig gemacht ändert sich ihr Verhalten.

Jetzt wird alle Anstrengung unternommen, um dieses Tier von der Herde zu trennen und zu isolieren und so endgültig zu überwältigen.

Diese Jagdmethode können sie allerdings nicht bei anderen Wildtierarten wie Bison, Elch oder den für Polarwölfe extrem gefährlichen Moschusochsen, anwenden. Hier nutzen sie andere Jagdtechniken ebenso wie in den Waldgebieten Europas.

In Deutschland jagen Wölfe überwiegend im Wald und können nicht wie in großen Wildnisgebieten das schwächste Tier von der Herde trennen. Stattdessen testen sie einzelne Tiere und versuchen, diese durch taktische, kurze Angriffe zu ermüden. Das Schwächen des Beutetiers führt zu dessen eingeschränkter Bewegungsfreiheit. Das ist keine Grausamkeit des Wolfes sondern eine Notwendigkeit um das Beutetier leichter und ungefährlicher überwältigen zu können.

Wildtiere, wie Rehe und Hirsche, sind von Natur aus Offenland-Bewohner. Sie bevorzugen Wiesen und Lichtungen, weil sie dort Beutegreifer wie den Wolf frühzeitig bemerken und flüchten können. Dass sie heute hauptsächlich im Wald anzutreffen sind, verdanken wir den Jagdpraktiken der Menschen, vor dem sie Schutz suchen.

Während Wildtiere im Wald über Raum, Deckung und Fluchtmöglichkeiten verfügen, treffen Wölfe bei Weidetieren auf eine völlig andere Situation. Die sogenannten Nutztiere sind durch Zäune räumlich stark eingeschränkt, so dass sie den Angriffen der Wölfe nicht ausweichen können. Haben die Wölfe ein freilebendes Tier getötet, können sie in Ruhe fressen, da die restliche Herde außer Reichweite ist. Eingepferchte Tiere, z.B. Schafe haben diese Möglichkeit zum Ausweichen nicht. Der Wolf wird durch das panische Verhalten der Schafe gestört, was bei ihm einen Beutefangreflex auslöst und den Jagdimpuls immer wieder aktiviert. Schafe sind wehrlose Beutetiere, die ohne ausreichende Schutzmaßnahmen dem natürlichen Jagdverhalten des Wolfes nicht entkommen können. Herdenschutzhunde und zusätzlich hohe Zäune könnten die Wolfsangriffe deutlich reduzieren. Wölfe scheuen das Risiko, im Kampf mit Herdenschutzhunden verletzt zu werden. Schwere Verletzungen können für den Wolf ein Todesurteil sein da er nicht mehr jagen kann.

Ähnlich verhält es sich, wenn einzelne Wölfe dem Rudel „entnommen“ werden, wie es so schön ausgedrückt wird. Durch diese Entnahme wird das Rudel geschwächt und konzentriert sich jetzt auf möglichst wehrlose Beutetiere, um weitere Verluste auszuschließen. In vielen europäischen Ländern lebt man in friedlicher Koexistenz mit dem Wolf, nur in Deutschland funktioniert dies nicht, warum?

Horst Schikora, BBIWS RLP

Buchempfehlungen:

- | | |
|-------------------|------------------------|
| Farley Mowat: | Ein Sommer mit Wölfen |
| Jim Brandenburg: | Bruder Wolf |
| Elli H. Radinger: | Die Weisheit der Wölfe |
| Erik Zimen: | Der Wolf |

Der besondere Film - eine Hommage an wilde Wälder und ihre Bewohner!



**Information zu der beeindruckenden Naturdokumentation „DAS FLÜSTERN DER WÄLDER“
(Regie: César- Preisträger Vincent Munier).**

Am 19.Februar 2026 startet bundesweit die beeindruckende Naturdokumentation „DAS FLÜSTERN DER WÄLDER“ in den Kinos. Die Regie führt der französische Wildtierfotograf und Dokumentarfilmer Vincent Munier, dessen Film „DER SCHNEELEOPARD“ im Jahr 2021 mit einem César für den besten Dokumentarfilm ausgezeichnet wurde.

Vincent Munier hat mit dem Film „DAS FLÜSTERN DER WÄLDER eine **Liebeserklärung an den Wald und seine darin lebenden Tiere** gedreht. Der Film „DAS FLÜSTERN DER WÄLDER“ zeigt, wie wichtig der Schutz der heimischen Wälder heutzutage ist, gerade in Bezug auf die Klimadiskussion und Artenvielfalt.

Das Kernteam der BBIWS hat die Möglichkeit diesen Film vorab zu sehen und wird im Januar 2026 darüber berichten.

Über die ökologischen Funktionen von Füchsen und anderen Beutegreifern



Foto: Timo Litters

Von Lovis Kauertz, Wildtierschutz Deutschland

Fuchs und Wolf bezeichnet man als sogenannte Beutegreifer oder Prädatoren. Die Jäger bezeichnen sie als „Raubräuber“ oder allgemein als „Raubwild“. Das sind Tierarten, die sich überwiegend von Fleisch ernähren.

Damit unterscheiden sie sich von den Pflanzenfressern (Biber, Feldhase, Reh, Hirsch), die vegane Kost beherzigen, sowie von den Allesfressern (Wildschwein, Waschbär, Dachs), deren Speiseplan gemischt ist. Zu den gefiederten Beutegreifern gehören auch Eulen und Greifvögel.

Der gestaltende Einfluss von Beutegreifern auf Größe und Zusammensetzung der Bestände ihrer Beutetiere wird immer noch einseitig negativ bewertet. Sie gelten insbesondere den Jagdverbänden nur als „Räuber“, also als Tiere, die auf Kosten anderer leben und somit ein negatives Image aufgedrückt bekommen.

Das "Raubwild", wie die Jäger es nennen, hat jedoch vielfältige positive Wirkungen in der Dynamik von Lebensgemeinschaften, indem es zum Beispiel hohe Nachwuchsraten bei häufigen Arten abschöpft und so für Ausgleich sorgt.

Der Einfluss dieser Gesundheitspolizisten auf das Verhalten und auf Auslesevorgänge in den Beutetierpopulationen, der in der Entwicklungsgeschichte unserer Natur von ganz erheblicher Bedeutung war und ist, findet kaum eine Berücksichtigung in der Diskussion, wie wir gerade jetzt wieder beim Wolf erleben.

Auch die Rolle von Fuchs & Co. als „Fitness-Trainer“ für andere Tierarten wird nicht gewürdigt. Sie erbeuten hauptsächlich kranke und reaktionsschwache Tiere und sorgen so dafür, dass sich die Gene der starken und reaktionsschnellen Tiere vermehren. Beutegreifer sind daher unverzichtbare Gestalter im Zusammenleben von Tierarten und zudem kein Feind des Menschen!

Einige Beutegreifer entwickeln erstaunliche Fähigkeiten, sich an veränderte Umweltbedingungen anzupassen. Füchse, Steinmarder und Waschbären haben längst neue Lebensräume, z.B. in großen Städten, besiedelt. Sie erweisen sich als bewundernswerte Lebenskünstler, die auch schon mal in der Mülltonne erfolgreich nach Nahrung suchen. Das Risiko einer möglichen Übertragung von Zoonosen wird insbesondere bei Fuchs und Waschbär völlig übertrieben dargestellt und letztlich nur als Pro-Argument für die Jagd instrumentalisiert.

Die Jägerschaft hat seit jeher die Möglichkeit, diese Tierarten scharf zu bejagen, ihre Bestände zu begrenzen und die Ausbreitung zu bremsen. Das ist bisher trotz noch so intensiver Jagd nie gelungen. Die Evolution hat den am Boden lebenden Prädatoren elegante Überlebensstrategien gegeben, mittels derer sie sich der Dezimierung durch Jagd entziehen.

Wenn landlebende Beutegreifer also zum einen wichtige Funktionen in unseren Ökosystemen haben, zum anderen ihre Bestände durch Jagd und Jäger mit legalen Jagdmethoden nicht auf das von mancher Seite gewünschte Minimum zu drücken sind, so gilt es zu hinterfragen, welchen Sinn die Jagd auf sie überhaupt haben soll.

Viele Jäger behaupten immer wieder, dass die Jagd auf Beutegreifer flächendeckend ein unverzichtbares „ökosystemgerechtes“ Instrument zur Schaffung eines „ökologischen Gleichgewichtes“ in der Natur sei. Außerdem diene sie zur Stützung der „Verlierer“ unter den Niederwildarten wie Hase oder Rebhuhn gegenüber den „Gewinnern“, also den Raubsägerarten. Wissenschaftlich belastbare Belege für diese Behauptungen gibt es nicht.

Es gibt jedoch viele Beispiele dafür, dass in Gebieten, in denen Beutegreifer nicht bejagt werden, das Gefüge der Lebensgemeinschaften erhalten bleibt. Das ist so im Naturschutzgebiet und „Urwald“ bei Saarbrücken, im Nationalpark Bayerischer Wald, im Kanton Genf seit über 50 Jahren, in vielen anderen unbejagten Arealen und seit 2015 in Luxemburg. Überall dort, wo Füchse nicht bejagt werden, gibt es weder mehr noch weniger Füchse, es gibt vielmehr einen stabilen Bestand ohne irgendwelche Auffälligkeiten.

Wie sollte es auch anders sein? Raubtiere sind nun einmal natürliche Mitglieder unserer Lebensgemeinschaften. Sie sind nicht auf der Welt, um „Schäden“ in der Natur anzurichten.

Bei genauerer Betrachtung sollte jedoch klar werden, dass tiefgreifende und vielschichtige, vom Menschen verursachte Lebensraumveränderungen und nicht die Beutegreifer die primäre Ursache für Bestandseinbrüche der Niederwildarten Rebhuhn, Fasan, Feldhase sind. Diese Probleme können eben nicht durch fortwährendes Töten von Füchsen oder Mardern beseitigt werden, sondern allein durch Lebensraumgestaltung.

Nach wissenschaftlicher Faktenlage gibt es auch keinen Beleg dafür, dass die Jagd auf Füchse Wildkrankheiten wie Räude, Staube oder den sogenannten Fuchsbandwurm eindämmen kann. Im Gegenteil steht die Jagd im Verdacht, die Ausbreitung dieser Krankheiten, sowie die Anfälligkeit von Tieren für Krankheiten generell durch Fehlselection und Stress eher zu begünstigen. Das belegen seit einigen Jahren auch weitere Forschungsarbeiten zu diesem Thema. Schon die Tollwut etwa wurde nicht durch das Töten von Füchsen erfolgreich bekämpft, sondern durch die Ausbringung von Impfködern.

Über Wildtierschutz Deutschland e.V. – www.wildtierschutz-deutschland.de

Wildtierschutz Deutschland ist eine gemeinnützige Tier- und Naturschutzorganisation. Sie wurde 2011 gegründet und setzt sich seitdem für Wildtiere, ihre Lebensräume und für eine Änderung der nicht zeitgemäßen Jagdgesetzgebung ein.



Foto Dušan Veverkolog auf Unsplash

Der Fuchs - ein Meister der Anpassung

Der Fuchs ist ein wahrer Generalist – er kann fast überall leben und findet in jeder Umgebung eine Nische. Seine Anpassungsfähigkeit zeigt sich in verschiedenen Lebensräumen: In Berlin, Hamburg oder München leben heute mehr Füchse als je zuvor. Sie nutzen Parks, Friedhöfe und Kleingärten als Jagdrevier und ernähren sich von Mäusen, Ratten, Abfällen und sogar Obst.

Füchse sind keine Einzelgänger, wie oft angenommen wird. Sie leben in Familienverbänden, die aus einem Fuchspaar und ihren Jungtieren bestehen.

- **Hauptpaarungszeit (Ranzzeit):** Januar bis Februar.
- **Wurfgröße:** 4–6 Welpen, die nach 50–60 Tagen geboren werden.
- **Besonderheit:** Fuchsrüden beteiligen sich aktiv an der Aufzucht der Jungtiere – ein seltenes Verhalten bei Säugetieren!

Die Jungen bleiben bis zum Herbst/Winter bei den Eltern, bevor sie sich ein eigenes Revier suchen.

NEUES AUS DEN WÄLDERN

Flensburger Bahnhofswald gerettet

Wir berichteten im Newsletter 2024-4 über den mutigen und kreativen Einsatz der Bürger für den Flensburger Bahnhofswald. Beeindruckend dabei der Film „Kurze Geschichte eines kleinen Waldes“!

<https://youtu.be/bIJnpXUq2wo?si=2MbwlFMIs8VNJArl>



Dieser kleine Wald wurde nun durch die Klage gerettet, die der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Landesverband Schleswig-Holstein e. V. (BUND SH) anstrengte. Für weitere Informationen drucken wir den Bericht der Pressestelle des BUND im Folgenden ab. Hier zeigt sich einmal mehr, dass das Zusammenwirken von Bürgern und Institutionen dem Wald zu seinem Existenzrecht verhelfen kann.

„14.11.2025 09:51:29 Pressestelle BUND SH <presse@bund-sh.de>:

- Verwaltungsgericht hebt Baugenehmigung für Flensburger Bahnhofshotel auf
- Sieg für BUND und Bürgerinitiative
- Wert des Naturraums nicht ausreichend berücksichtigt

Kiel/ Schleswig. Die Klage gegen den Bau eines Hotels und eines Parkhauses im Flensburger Bahnhofswald war erfolgreich, das Verwaltungsgericht Schleswig hat die Baugenehmigung aufgehoben. Damit gab es der Klage des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Landesverband Schleswig-Holstein e. V. (BUND SH) statt.

Das Gericht erklärte, dass die Baugenehmigung vom Januar 2021 gegen umweltbezogene Rechtsvorschriften verstößt. Auch der zugrundeliegende Bebauungsplan 303, den die Stadt Flensburg im Juni 2020 beschlossen hatte, verstoße gegen Umweltvorschriften. Er leide unter Prognose- und Abwägungsfehlern, berücksichtige die Interessen des Biotopt- und Artenschutzes nicht hinreichend und sei damit insgesamt rechtswidrig.

Das Verwaltungsgericht kritisierte insbesondere, dass die Stadt Flensburg nicht ausreichend geprüft habe, wie sich das Bauvorhaben auf den bewaldeten Steilhang an der Bahnhofstraße auswirkt. Er ist mit Laubwald bestanden und wurde in einer Biotoptkartierung als gesetzlich geschützter Biotoptyp „Artenreicher Steilhang“ bewertet. Laut Bebauungsplan sollte ein Teil der Bäume gefällt werden und stattdessen eine so genannte Hochstaudenflur am Steilhang wachsen. Wie sich das jedoch auf die kartierten 32 Brutvogel- und vier Fledermausarten auswirkt, hatte die Stadt nicht geprüft.

Das geplante Baugebiet war bis in die Nachkriegszeit als Bachtal und Naherholungsgebiet bekannt. Erst auf Drängen von Naturschützer*innen wurde kurz vor der Aufstellung des Bebauungsplans eine seit langem bekannte Quelle im Baufeld amtlich festgestellt, ein ebenfalls gesetzlich geschütztes Biotop. Die grundsätzlich verbotene Beeinträchtigung des Biotops wurde in der Abwägung der Interessen jedoch nicht berücksichtigt. Das Gericht bewertete das als Abwägungsfehler. Es sei nicht nachvollziehbar, dass wirtschaftliche Interessen des Hotel-Investors über die Schutzwürdigkeit des offensichtlich sehr hochwertigen Naturraums gestellt wurden.

„Diese Entscheidung ist eine Ohrfeige für die Stadt Flensburg“, sagt der BUND-Landesvorsitzende Dietmar Ulrich. „Das Urteil bestätigt, dass Klima- und Naturschutz und insbesondere gesetzlich geschützte Biotope in der Bauleitplanung ernst genommen werden müssen. Für die Zukunft muss die Stadt Flensburg als Antwort auf den Klimawandel eine ausreichende Durchgrünung des Stadtgebietes und Überschirmung mit Bäumen sicherstellen, wenn sie die Anforderungen der EU-Wiederherstellungsverordnung erfüllen und die Erwärmung der Stadt mindern will.“

Die Stadt Flensburg hatte die Bauleitplanung zur Errichtung eines Hotels und eines Parkhauses an ihrem Bahnhof im Juni 2020 beschlossen. Daraufhin hatte sich die Bürgerinitiative Bahnhofsviertel Flensburg gegründet und Kontakt zum BUND SH aufgenommen.

Einige Aktivisten besetzten ab Oktober 2020 den Bahnhofswald mit Baumhäusern. Ende Februar 2021 rückte frühmorgens bei tiefem Frost ein Fäll-Kommando des privaten Investors an, die Polizei räumte das Waldstück gegen den großen Widerstand der Naturschützer*innen.

Gegen die Baugenehmigung der Stadt Flensburg vom Januar 2021 hatte der BUND SH erst einen Widerspruch und dann im November 2021 Klage eingereicht. Da der Hotel-Bauträger trotzdem mit massiven Erdarbeiten begann, erwirkte der BUND SH beim Verwaltungsgericht per Eilbeschluss einen Baustopp. Dagegen legten die Stadt Flensburg und der Bauträger Beschwerde ein.

Das Oberverwaltungsgericht (OVG) wies im Mai 2023 diese Beschwerde zurück, bestätigte den Baustopp und äußerte massive Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Bebauungsplans und der Genehmigung. Das Verwaltungsgericht folgte nun der Urteilsbegründung des OVG in wesentlichen Punkten.

Ole Eggers, Landesgeschäftsführer des BUND SH, dankt der Bürgerinitiative Bahnhofsviertel Flensburg für die sehr gute und konstruktive Zusammenarbeit. „Lokale Kenntnisse und zivilgesellschaftliche Motivationen, langjährige Erfahrungen der Flensburger Kreisgruppe und des Landesverbands im Zusammenspiel mit der hervorragenden Anwaltskanzlei PNT aus Hamburg haben zu diesem überzeugenden Verhandlungserfolg geführt.“

Kontakt für weitere Informationen

Ole Eggers
Landesgeschäftsführer BUND SH
0178 635 07 19
ole.eggers@bund-sh.de

Pressekontakt

Sina Clorius
0179 2630518
sina.clorius@bund-sh.de

15.12.2025 - Neuigkeiten

Buschbeller Wald retten! Quarzsandabbau stoppen! Naturschutzinitiative e.V. klagt

Spendenauftrag für die Klage gegen die Zerstörung des Buschbeller Waldes

<https://naturschutz-initiative.de/aktuell/neuigkeiten/buschbeller-wald-retten-quarzsandabbau-stoppen/>

„Der Buschbeller Wald bei Köln ist ein alter Laubmischwald. Er ist in einem der waldärmsten Kreise Nordrhein-Westfalens eine „Arche Noah“ für eine Vielzahl an altwaldgebundenen Tier- und Pflanzenarten und laut dem Landesamt für Natur, Umwelt und Klima (LANUK) in NRW ein „Biotopverbundgebiet von herausragender Bedeutung“. Er hätte aufgrund seiner Unersetzlichkeit bereits vor Jahrzehnten unter europäischen Schutz gestellt werden müssen. Dies ist jedoch aus wirtschaftlichen Gründen unterlassen worden.

So würde dieses ökologische Juwel stattdessen von der Quarzwerke GmbH kontinuierlich für den Abbau des darunterliegenden Quarzsandes vernichtet

In dem wertvollen Altwald, der mehrere Habitattypen der europäischen FFH-Richtlinie in außergewöhnlich guter Ausprägung umfasst, leben zahlreiche Arten, darunter hochgradig gefährdete Lebewesen, die nach nationalem und internationalem Recht streng zu schützen sind.

Überdies nimmt das Waldgebiet eine wesentliche Stellung bei der Vernetzung von Lebensräumen ein: Die gesamte Waldfläche sowie die angrenzenden landwirtschaftlich genutzten Bereiche wurde von den Landesbehörden als Biotopverbundfläche von herausragender Bedeutung ausgewiesen und die Vergrößerung der naturnahen Waldfläche als Entwicklungsziel festgelegt.

Hier leben (noch) eine Vielzahl an altwaldgebundenen Tier- und Pflanzenarten

Feuersalamander, Springfrosch, Grau-, Mittel- und Schwarzspecht, Dachs, zahlreiche Fledermausarten wie z.B. Bechsteinfledermaus, Wimperfledermaus, Nymphenfledermaus, Wasserfledermaus, Fransenfledermaus, Kleine und Große Bartfledermaus, Braunes und Graues Langohr, Großes Mausohr, Rauhautfledermaus, Kleiner und Großer Abendsegler, Zwergfledermaus, Buschwindröschen, Einbeere und Orchideen wie die Vogel-Nestwurz (*Neottia nidus-avis*), Breitblättrige Stendelwurz (*Epipactis helleborine*), Großes Zweiblatt (*Listera ovata*).

Die Naturschutzinitiative e.V. (NI) will diesen ca. 75 ha großen Wald retten und klagt schon seit 2021 gegen die Quarzwerke GmbH, damit der verbliebene Wald endlich unter den ihm gebührenden Schutz gestellt wird und erhalten bleibt.

Bitte unterstützen Sie uns bei der Rettung des Buschbeller Waldes. Jede Spende zählt. Vielen Dank.

Spendenkonto:

Naturschutzinitiative e.V. (NI)

IBAN DE60 5739 1800 0011 5018 26

Stichwort: Buschbeller Wald



Foto: S. Ecker

WALDWISSEN

Fotosynthese bedeutet Leben!



Die Fotosynthese ist ein komplexer biochemischer Prozess, der zum besseren Verständnis nachfolgend vereinfacht dargestellt wird. Bei der Fotosynthese werden in den grünen Pflanzen (z.B. gesunde Waldökosysteme) mit Hilfe von Sonnenlicht, Wasser und Kohlendioxid (CO_2) in einer biochemischen Reaktion Zucker und Sauerstoff erzeugt. Der dabei erzeugte Sauerstoff wird von den Pflanzen abgegeben und ist lebensnotwendig für Tiere und Menschen. Ohne diesen Sauerstoff, den Pflanzen und Algen produzieren ist kein Leben auf der Erde möglich.

Den entscheidenden Einfluss auf das Pflanzenwachstum haben bei diesem biochemischen Prozess das Sonnenlicht, das Kohlendioxid (CO_2) aus der Luft sowie das Wasser, das über die Wurzeln aufgenommen wird. Die Energie des Sonnenlichts wird durch das Chlorophyll, das in den pflanzlichen Zellen (Chloroplasten) enthalten ist, aufgenommen (absorbiert). Durch die biochemische Reaktion entstehen aus Kohlendioxid und Wasser ein sogenannter Einfachzucker (Fructose oder Glucose) und Sauerstoff. Die Pflanzen speichern die Energie des Sonnenlichts in den Zuckermolekülen.

Der bei der Fotosynthese entstehende Sauerstoff wird über die Spaltöffnungen der Blätter an die Umgebung abgegeben. Der gesamte Sauerstoff in unserer Atmosphäre wurde und wird durch grüne Pflanzen und Algen erzeugt. Eine wichtige Rolle bei der Fotosynthese spielt dabei der grüne Farbstoff Chlorophyll, der in den Blättern und weiteren Pflanzenteilen enthalten ist.

Die Fotosynthese ist ein wichtiger Prozess für unseren Planeten, denn sie bildet beispielsweise die Basis für die meisten Nahrungsketten. Die Nahrungskette ist wiederum eine Abfolge von Schritten, welches Lebewesen sich von welchem Lebewesen ernährt. Pflanzen sind sogenannte Primärproduzenten, die am Anfang der Nahrungskette stehen und alle anderen Lebewesen mit Energie versorgen. Die Fotosynthese spielt zudem eine entscheidende Rolle im weltweiten Kohlenstoffkreislauf. Die Pflanzen nehmen das Kohlendioxid CO_2 aus der Luft auf und binden den Kohlenstoff in den Blättern, Ästen und im Wurzelwerk. Großflächige und zusammenhängende gesunde Waldökosysteme waren deshalb bisher die größten CO_2 -Senken. Wenn auf der Basis der bilanzierten CO_2 -Mengen die erzeugte CO_2 -Menge (z.B. Industrie, Verkehr, etc.) der verbrauchten CO_2 -Menge (z.B. Fotosynthese der Waldökosysteme) entspricht, stellt sich ein natürliches Gleichgewicht ein. Dieses natürliche Gleichgewicht wird aber zusätzlich durch einen zunehmenden Holzeinschlag, nicht nur in den tropischen Regenwäldern (z.B. Brandrodungen, Monokulturen wie Palmölplantagen, etc.) sondern auch in Europa und vor unserer Haustür in Deutschland nachhaltig gestört. Die Ursachen dafür sind vielschichtig, beispielsweise durch die voranschreitende Industrialisierung in großen Waldgebieten durch Windkraftanlagen (z.B. Windpark im Grimm'schen Märchenwald in Hessen), aber auch durch die zunehmende energetische Nutzung von Holz. Gerade bei der großtechnischen Verbrennung von Holz erfolgt bei der Entnahme von Holz aus dem Wald eine Reduzierung der CO_2 -Aufnahme (CO_2 -Senke), während zeitgleich bei der Verbrennung dieses Holzes die CO_2 -Emissionen deutlich ansteigen. Diese Tatsache bestätigt einmal mehr die Entscheidung des Umweltbundesamtes, wonach die Verbrennung von Holz nicht klimaneutral ist. Der aktuelle Waldzustandsbericht zeigt zudem auf, dass der Gesundheitszustand unserer Wälder dramatisch abnimmt und der Wald von der CO_2 -Senke zur CO_2 -Quelle wird, mit allen Konsequenzen hinsichtlich Kohlenstoffspeicherung und Sauerstofferzeugung.

Herbert Fahrnbauer (BBIWS Bayern)



WIR MISCHEN UNS EIN!

Teilnahme einer Gemeinde am Programm „Klimaangepasstes Waldmanagement“

Mit einem Schreiben wandten wir uns an den Bürgermeister einer Gemeinde in Rheinland-Pfalz, die per Gemeinderatsbeschluss eine Teilnahme am Programm „Klimaangepasstes Waldmanagement“ mit der entsprechenden finanziellen Förderung anstrebt. Bürger dieser Gemeinde haben uns entsetzt über die Absicht informiert, den Einschlag im Gemeindewald vor der Teilnahme massiv zu erhöhen und nach Ablauf des Programms im Sinne eines nunmehr geschaffenen „Vorratsaufbaus“ wieder herkömmlich zu bewirtschaften bzw. den „Vorrat“ zu nutzen.

Sehr richtig haben die Bürger erkannt, dass dies nicht der Sinn der Förderung eines klimaangepassten Waldmanagements sein kann. Hintergrund der Beschlüsse im Gemeinderat war offenbar nicht vorrangig der Waldschutzgedanke, sondern vielmehr die

Möglichkeit, etwaige monetäre Verluste in der lächerlich kurzen Waldschutzphase von nur 10 Jahren durch Arbeitseinsparung und anschließend durch entsprechend höhere Holzeinschläge auszugleichen.

Leider wurde diese Vermutung in der gemeinsamen Antwort des Bürgermeisters und Försters nicht ausgeräumt. Es wurde betont, dass „bisher, sogar zum Jahresende 2025 keine Antragstellung möglich“ sei. Weiter orientiere sich „das waldbauliche Vorgehen im Gemeindewald der Ortsgemeinde Enkenbach-Alsenborn „stets, folglich auch während und nach einer tatsächlichen Antragstellung und Bewilligung, an der Forsteinrichtung. Der hierin festgelegte Hiebsatz wird den Witterungs- und Marktverhältnissen angepasst und unterliegt somit jährlichen Schwankungen.“

Eine konkrete Antwort auf die Fragen der Bürger hinsichtlich des Umgangs mit dem so wichtigen klimaangepassten Waldmanagement erfolgte also zu keinem der von uns angefragten Punkte. Wir stellen fest, dass sich also hinsichtlich der Förderung des Waldschutzes im Klimawandel wichtige Fragen stellen:

- Warum überlegt sich eine Gemeinde zusammen mit der Forstwirtschaft erst dann "klimaangepasste Waldmanagementaktivitäten", wenn es dafür steuer-subventionierte Fördergelder gibt? Warum erfolgt hier kein vorrangiges Festlegen eines klimaangepassten Waldmanagements bereits im Bereich der Forsteinrichtung und insgesamt in der „Waldflege“, die das Forstamt ja sicherstellen soll?

Die von der Gemeinde/Forstwirtschaft geplanten "klimaangepassten Waldmanagementaktivitäten" dienen offensichtlich nur der Erhöhung der Erträge aus der Holzverwertung und nicht dem Ziel dadurch einen auf lange Sicht hin resilienten Wald zu erhalten.

- Macht es Sinn, ein solches Projekt nicht langfristig festzulegen, sondern nach dem – in der Waldentwicklung extrem kurzen - Zeitraum von 10 Jahren wieder freizugeben?
- Welchen Sinn macht eine Geldzuwendung aus Steuermitteln (die ja die Bürger tragen), wenn kein dauerhafter Erfolg und schon gar kein Umdenken erfolgt?

Wie schon so oft werden kritische Bürgerfragen mit wenig aussagekräftigen Antworten abgespeist. Unser Fazit für die Bürger:

Augen auf bei der Teilnahme waldreicher Gemeinden an Fördermaßnahmen!



Schreiben als Argumentationsstütze bei ähnlichen Vorgängen

**An den
Bürgermeister der Ortsgemeinde**

Betreff: Geplante Teilnahme am Programm „Klimaangepasstes Waldmanagement Plus“ bei vorgesehener Erhöhung des Holzeinschlags bis zum Maximum

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

Aufgrund von Mitteilungen und Anfragen besorgter Bürger Ihrer Ortsgemeinde wenden wir uns an Sie in obiger Angelegenheit.

Laut den öffentlich zugänglichen Unterlagen der Gemeinderatssitzung vom 25. März 2025 wird beabsichtigt, Fördermittel aus dem Programm „*Klimaangepasstes Waldmanagement Plus*“ zu beantragen. Um diese Ziele zu erreichen, sind die forstwirtschaftlichen Eingriffe während der Bindungsfrist stark begrenzt – den Sitzungsunterlagen zufolge kann die Einhaltung der Förderkriterien nur mit etwa 50 % des bisherigen Holzeinschlags gewährleistet werden.

In der Vorbereitung des Beschlusses heißt es dazu: „Die Bindefrist beträgt 10 Jahre und kann betrieblich als Vorratsaufbau angesehen werden, der im Nachgang genutzt wird.“

Im Zuge dieses Vorhabens wird aber zugleich auch eine massive Erhöhung des aktuellen Holzeinschlags auf 9.000 Festmeter beschlossen: „Der aktuell laufende Holzeinschlag 2025 wird auf ein Maximum von ca. 9.000 Fm ausgeweitet.“

Diese gleichzeitige Strategie gibt Anlass zu erheblichen Fragen und Bedenken, denn es ist als Aushöhlung des Fördergedankens zu verstehen, wenn in der aktuellen Situation mit erheblichen Waldschadensbildern vor Inanspruchnahme von Fördermitteln der Waldbestand bis an die Grenze des Erlaubten durch Einschläge belastet und direkt im Anschluss an die Förderperiode der so geschaffene „Vorrat“ wieder herausgeholt werden soll.

Es ist gerade nicht eine solche Ausrichtung, die die Förderung und finanzielle Belohnung einer klimaresilienten Waldbewirtschaftung verfolgt. Das genannte Förderprogramm zielt ausdrücklich auf eine ökologisch ausgerichtete, klimaangepasste Waldbewirtschaftung ab, für die eine Grundausrichtung der Bewirtschaftung erfolgen soll, die dann zukunftsweisend ist. Die Förderrichtlinie **Klimaangepasstes Waldmanagement Plus** soll Waldbesitzende dabei unterstützen, die Wälder klimaresilient umzubauen, die Biodiversität zu erhöhen und wertvolle Kohlenstoffspeicher zu erhalten. Dazu gehört die Aufstockung des Holzvorrats, was insbesondere auch den Erhalt ökologisch wichtiger Altbäume - wie etwa Buchen ab ca. 120 Jahren - beinhaltet. Weiterhin ist die stärkere Schließung des Waldkronendachs (Wasserrückhalt in Dürrezeiten) von Relevanz sowie die Erhöhung des Totholzvorrats (stehendes und liegendes Totholz).

Vor diesem Hintergrund erscheint die möglicherweise bestehende Absicht, unmittelbar nach der Förderperiode den aufgebauten „Vorrat“ wieder zu nutzen, als Widerspruch zu den Förderzielen. Es bestehen Zweifel an der Förderrechtskonformität eines solchen Vorgehens, bei dem ein Bundes-Förderprogramm zur ökologischen Waldanpassung genutzt wird, um vorher und anschließend einen intensivierten Holzeinschlag vorzunehmen. Es steht zu befürchten, dass ein solcher Schritt den Zielen der Förderung zuwiderläuft und möglicherweise Rückfragen von Fördergeberseite oder sogar Rückforderungsansprüche nach sich ziehen könnte.

Des Weiteren bestehen erhebliche Zweifel an der Vereinbarkeit dieses Plans mit dem *Bundeswaldgesetz*, dem *Landeswaldgesetz Rheinland-Pfalz* sowie dem grundlegenden Prinzip nachhaltiger Forstwirtschaft. Gemäß §6 Landeswaldgesetz RLP ist der Wald im Interesse künftiger Generationen so zu bewirtschaften, dass er seine vielfältigen Funktionen – wirtschaftlich, ökologisch und gesellschaftlich – **stetig und dauerhaft** erbringen kann.

Wir bitten daher im Namen der uns kontaktierenden Bürger um Darlegung, wie die - vor Inanspruchnahme der Förderung - geplante massive Erhöhung des Holzeinschlags, die sonst auf mehrere Jahre verteilt ist, mit den Vorgaben des Bundes- und Landeswaldgesetzes im Einklang und begründet ist.

Entsprechend erbitten wir eine Stellungnahme der Verwaltung zu den rechtlichen Grundlagen des beschriebenen Vorgehens. Bitte erläutern Sie, auf welchen gesetzlichen Bestimmungen oder fortfachlichen Empfehlungen diese Strategie fußt. Insbesondere interessiert uns, wie die Gemeinde sicherstellt, dass die geplante Nutzung der aufgebauten Holzvorräte nach Ablauf der Förderbindungsfrist weder gegen Förderauflagen verstößt, noch den Grundsätzen einer ordnungsgemäßen, wirklich nachhaltigen Forstwirtschaft zuwider läuft.

Darüber hinaus bitten wir im Namen der Bürger, an die wir dieses Schreiben und die Antwort darauf weiterleiten werden, um Transparenz hinsichtlich des forstwirtschaftlichen Betriebsplans der Ortsgemeinde.

Offensichtlich gibt es hier auch in anderen Zusammenhängen großen Unmut über radikale Einschläge und wenig kritische Kommunikationsbereitschaft des Försters hinsichtlich der vorgenommenen Maßnahmen im Gemeindewald. Zugleich fühlen die Bürger sich nicht ernst genommen, obwohl es um ihren Gemeindewald geht und haben sich daher für mehr Information an uns gewandt.

Wir regen daher an, auch den aktuellen Forstbetriebsplan offenzulegen oder zumindest die relevanten Planungsgrundlagen für die Bürger verständlich darzulegen. Aus diesen sollte hervorgehen, wie während der zehnjährigen Bindungsphase des Förderprogramms verfahren werden soll und welche Maßnahmen für die Zeit nach Ablauf der Förderung vorgesehen sind. Insbesondere ist von Interesse, wie mit dem während der Förderperiode angesammelten Holzzuwachs umgegangen wird und ob ein graduelles Vorgehen geplant ist, um abrupte und möglicherweise nicht nachhaltige Einschlagspitzen zu vermeiden.

Schließlich möchten wir anregen, eine öffentliche Information oder Diskussion zu veranlassen. Die Bürgerinnen und Bürger haben im Rahmen der erforderlichen Maßnahmen gegen die Folgen des Klimawandels ein berechtigtes Interesse an der Zukunft ihres Gemeindewaldes und der Verwendung öffentlicher Fördermittel. Diese sollen selbstverständlich vorrangig dem Erhalt des nicht zuletzt durch die Bewirtschaftung stark geschwächten Waldes dienen und nicht vor allem der Füllung der Gemeindekasse, wie aus dem folgenden Satz vermutet werden könnte: "Es sollte darauf geachtet werden die Holzproduktion als wichtige Aufgabe des Forstbetriebes nicht aus den Augen zu verlieren und weiterhin die Kontakte zur Holzindustrie zu bewahren".

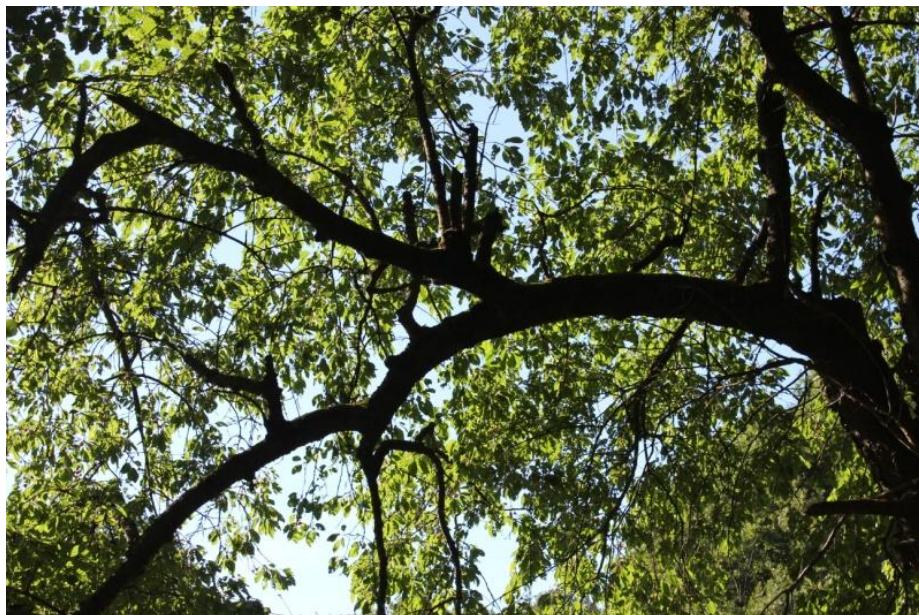
Eine transparente Darlegung der forstwirtschaftlichen Planung und die Bereitschaft, auch kritische Auseinandersetzung mit den Bürgern anzunehmen – etwa in Form einer Bürgerversammlung oder eines öffentlichen Tagesordnungspunkts im Gemeinderat – würde sicher das Vertrauen in die Forstverwaltung stärken und sicherstellen, dass Sorgen und Bedenken der Bevölkerung angemessen gehört und berücksichtigt werden.

Wir möchten betonen, dass das Anliegen der Bürger von großem Respekt für die anspruchsvolle Aufgabe der Waldentwicklung in Zeiten des Klimawandels getragen ist. Gerade weil der Gemeindewald sowohl ökologisch wertvoll als auch wirtschaftlich bedeutsam ist, sollten Entscheidungen zu seiner Bewirtschaftung mit größtmöglicher Sorgfalt, Rechtssicherheit und Offenheit getroffen werden.

Für Ihre Mühe und eine zeitnahe Antwort danken wir Ihnen im Voraus.

Mit freundlichen Grüßen

BundesBürgerInitiative Waldschutz (BBIWS)



Was soll denn bitte ein „klimastabiler Mischwald“ sein?

Mit der folgenden Mustervorlage stellen wir Ihnen einen allgemein gültigen Leserbrief zur Verfügung. Er kann bundesweit genutzt und individuell angepasst werden, um auf einseitige Darstellungen von Waldumbau und Mischwald aufmerksam zu machen und eine dringend notwendige öffentliche Debatte anzustoßen.

Ziel ist es, Leserinnen und Leser zu ermutigen, sich sachlich, kritisch und engagiert in die Diskussion einzubringen – für einen Wald, der nicht primär wirtschaftlichen Konzepten folgt, sondern als komplexes Ökosystem und Gemeingut verstanden wird. Denn der Wald betrifft uns alle.

Musterbrief zu „forstlichen Wunschbildern“

Sehr geehrte Redaktion,

nach der Lektüre des Artikels bleibt bei mir weniger Zuversicht als Unbehagen. Denn was dort als wissenschaftlich fundierte Lösung für den Wald der Zukunft präsentiert wird, ist in Wahrheit ein forstliches Wunschbild eines Industriewaldes – mit echter Natur hat es nur wenig zu tun.

Der vom Forst propagierte „Mischwald“ wird häufig als urwüchsiges Ideal dargestellt. Tatsächlich handelt es sich dabei um ein menschengemachtes Konstrukt: einen gezielt zusammengestellten Wirtschaftsbestand aus wenigen Hauptbaumarten, optimiert für Ertrag und Risikostreuung. In der Natur existieren solche statischen Zwei- oder Drei-Arten-Wälder nicht. Natürliche Wälder sind komplexe, dynamische und unberechenbare Lebensgemeinschaften. Sie bestehen aus wechselnden Baumarten, Altersstufen, Totholz, Konkurrenz, Zufall und Evolution. Die Natur braucht keine Artenlisten – sie erzeugt Vielfalt von selbst. Der forstliche Mischwald hingegen bleibt ein Kompromiss aus Wirtschaftswald, Holzmarktinteressen und Klimasorgen.

Besonders befremdlich ist die Selbstsicherheit, mit der die Forstwirtschaft heute auf Jahrzehnte vorausplant – in einem Ökosystem, das in Jahrhunderten denkt. Über die langfristigen Folgen der aktuellen Eingriffe wissen wir erstaunlich wenig. Was geschieht mit Böden nach Jahrzehnten schwerer Maschineneinsätze? Wie verändert sich die Wasserspeicherung? Wie viele Arten gehen schleichend verloren – leise und unwiederbringlich? Vieles davon wird öffentlich kaum thematisiert, weil es nicht zur Erzählung eines angeblich „klimastabilen Zukunftswaldes“ passt. Der Wald erscheint dabei oft als Industriewald, nicht als Allgemeingut, das unsere Lebensgrundlagen sichern soll. Forstliche Fehlplanungen der Vergangenheit sollten uns zur Vorsicht mahnen. Wer garantiert, dass dieser riskante Umbau diesmal der richtige ist?

Zwar fällt in der Forstwissenschaft gelegentlich das Wort „Modellunsicherheit“, doch nur am Rande. Dabei basiert die gesamte Strategie auf Prognosen und Annahmen, deren Grenzen Fachleute selbst betonen. Trotzdem wird der Eindruck vermittelt, man habe alles unter Kontrolle – als ließe sich ein hochkomplexes Ökosystem wie ein Planspiel steuern.

Und schließlich die zentrale Frage: Wenn der Wald ein Gemeingut ist – Wasserfilter, Klimaregulator, Lebensraum, Schutz vor Hochwasser – warum dominiert weiterhin die Erntelogik? Warum wird nicht zuerst gefragt, was der Wald braucht?

Zeit für Ehrlichkeit: Der propagierte Mischwald ist kein Naturideal, sondern eine Verwaltungsfiktion – ein Versuch, wirtschaftliche Zwänge, politische Erwartungen und wissenschaftliche Unsicherheiten grün zu verpacken.

Die Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht, das zu wissen. Denn der Wald der Zukunft gehört nicht Verwaltungen oder Märkten.

Er gehört uns allen – und vor allem sich selbst.

Michael Hoffmann, BBIWS BW

Gesunde Wälder und Waldwirtschaft sind kein Widerspruch: Klaus Borger in NRW...



Klaus Borger ist Diplom Forstwirt, war Forstamtsleiter und saarländischer Landespolitiker. Von November 2009 bis Januar 2012 war er Staatssekretär im saarländischen Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr.

In einem und spannenden und gut besuchten Vortrag im Oktober 2025 appellierte der Forstexperte Klaus Borger an alle Verantwortlichen endlich eine Waldwende einzuleiten. In seiner Ankündigung zu Vortrag und Waldexkursion im FFH-Gebiet "Baumberge" bei Nottuln/Billerbeck/Havixbeck schrieb Klaus Borger:

"Der Wald ist meine große Leidenschaft, für dessen Schutz und seine schonende Bewirtschaftung ich mich im theoretischen und praktischen Handeln einsetze. In meinem Vortrag greife ich die natürliche Dynamik von Urwäldern auf und stelle heraus, dass sich auch in unseren Wirtschaftswäldern diese Prinzipien umsetzen lassen. Dies gerade in Zeiten, wo die Folgen der Klimakrise auf unsere Wälder allgegenwärtig sind. Insofern werden auch naturnahe Alternativen im Umgang mit geschädigten Wäldern vorgestellt und Empfehlungen gegeben, wie sich die übliche Forstpraxis verändern muss, um nicht weiter die Erkrankung der Wälder zu fördern. Die Klimakrise setzt den Forsten zu, wobei diese Entwicklungen auch eine Chance sein können, wenn man diesen Waldwandel schonend begleitet. Wie dies aussehen kann, wird deshalb ein Schwerpunkt des Vortrages sein. Besonders das "Waldsterben", das zu Lasten einer jahrzehntelang betriebsblind und sehr naturfernen "Forstwirtschaft" geht, und die nun zusätzlichen Belastungen durch die Klimaerhitzung und die Biodiversitätsverluste zwingen zu einer ökologisch orientierten Betrachtung der Wald-Ökosysteme - auch in den "Wirtschaftswäldern".

Klaus Borger stellte seine Erfahrungen und den vom Landesverband Saar-WaldSchutz formulierten neuen Wald-Standard sowie das Wald-Rewilding – Konzept* als notwendige Alternative zur Altersklassen-Forstwirtschaft mit Monokulturen, Kahlschlägen, Bodenverdichtungen, Entwässerungen, Übernutzungen und Experimenten mit "Wunderbaumarten" vor. Bei der Waldekursion im FFH-Gebiet "Baumberge" konnten die ökologischen Prinzipien einer Waldpolitik in Zeiten des Artensterbens und der Klimakatastrophe anschaulich demonstriert werden.

Klaus Borger und der "Landesverband Saar-Waldschutz" stimmen auch mit dem Lübecker Konzept zur naturnahen Waldentwicklung überein. Hier weitere Infos für Waldbesitzer!

*<https://saar-waldschutz.de/wp-content/uploads/2023/07/Waldstandard1.pdf> und: https://saar-waldschutz.de/wp-content/uploads/2023/12/Rewilding_Broschuere.pdf

Siehe auch: <https://www.youtube.com/watch?v=dq7vdz1oWs>
und: <https://www.youtube.com/watch?v=kbDS2sTY1qY>

Naturwaldakademie Lübeck: <https://naturwaldakademie.org/beratung/privatwald/grundlagen/>

Waldbrief von Karl-Freidrich Weber 2021: <https://naturwald-akademie.org/site/wp-content/uploads/2021/03/30.-Waldbrief-27.03.2021-Luebecker-Konzept-zur-naturnahen-Waldentwicklung.pdf>).

Im Jahr 2017 wurde Borgers Waldkonzept, eine konsequente Anwendung der Prinzipien naturnaher Waldwirtschaft, im **BUND-Umweltmagazin Saar 4-2017, S. 22-25**

https://bundesaar.de/fileadmin/user_upload/Landesverband_Saar/Umweltmagazin/2017/Umags_04_2017/22-25.pdf

Wir haben es auf unserer **BBIWS-Homepage** vorgestellt:

<https://www.bundesbuergerinitiative-waldschutz.de/2022/12/13/der-schutz-des-saarwaldes-hat-eine-stimme/>

RÜCKBLICK

....auf ein Jahr Waldschutz in NRW...

Nach der Auswertung der Vorträge von Lutz Fähser zum Lübecker Modell im Münsterland konzentrierte sich die Waldschutzgruppe Münsterland z.B. auf die alljährlichen Massaker an Bäumen und Hecken (u.a. im "Straßenbegleitgrün") und weitere Übernutzungen der Wälder (FFH-Gebiete). Die BBIWS-Gruppen unterstützten die Bemühungen um den möglichen NRW-Nationalpark Reichswald im Raum Kleve u.a. bei Vortragsveranstaltungen (u.a. durch Volker Ziesling) und Wald-Exkursionen.

"Der ökologische Umbau hin zu vielfältigen, klimaresilienten Misch- und Dauerwäldern bleibt eine zentrale Aufgabe, die politisch und fachlich konsequent weitergeführt werden muss. Gleichzeitig brauchen wir klare rechtliche Leitplanken durch ein modernes Landeswaldgesetz, das Klimaresilienz, Biodiversität und nachhaltige Bewirtschaftung miteinander verbindet."

Wird es in NRW mehr geben als ein reformiertes Forstgesetz?

Die BBIWS hatte sich bei der Diskussion um das neue Bundes-Waldgesetz engagiert eingebracht u.a. mit Stellungnahmen und eigenen Gesetzesvorschlägen. Nach dem Scheitern des Vorhabens noch in Zeiten der "Ampelkoalition" tauchen nun in NRW Begrifflichkeiten aus der Diskussion um ein Bundes-Waldgesetz als Ankündigung für ein Vorhaben der NRW-Regierungskoalition (CDU/Grüne) Ende 2025 doch wieder auf!:

Die Waldschutzgruppen in der BBIWS in NRW kooperieren seit einiger Zeit enger und wollen sich nun in die Diskussion um ein erforderliches, ökologisch ausgerichtetes Landes-Waldgesetz für NRW einmischen. Dabei gilt es, die Forderungen für eine ökologische Zukunft der Wälder vorzutragen (wie bereits auf der Bundesebene**). Dazu gehören die Sicherung eines kühlenden Wald-Innenklimas, ein geschonter, gesunder Waldboden (breite Rückegassenabstände), artenreiche Mischwälder mit zunehmendem Holzvorrat und viel Biomasseproduktion, Schwammwälder, ausreichend stehendes und liegendes Totholz, Biotopbäume, Vorrang für Naturverjüngungen, viele ältere Baumbestände, Wanderkorridore und "Wildbrücken".

Nicht vergessen werden dürfen neben einer Neuformulierung einer guten fachlichen Praxis für Wirtschaftswälder die notwendigen Bemühungen zur Wiederherstellung der Ökosysteme (Artenschutz u.a.). Dazu gehören 30% der Fläche an Land (auch der Wälder) unter effizienten Schutz (nutzungsfrei und ohne Jagd).

**<https://www.bundesbuergerinitiative-waldschutz.de/2023/12/05/endlich-ein-neues-bundeswaldgesetz/>

und: <https://www.bundesbuergerinitiative-waldschutz.de/2024/02/06/die-gute-fachliche-praxis-der-forstwirtschaft-im-neuen-bundeswaldgesetz/>

und: <https://www.bundesbuergerinitiative-waldschutz.de/2024/09/26/offener-brief-an-herrn-bundesminister-cem-%C3%B6zdemir/>

Jürgen Kruse, BBIWS NRW

Presseerklärung der Waldschutzgruppe Münsterland zu den Buchenfällungen in FFH- und Naturschutzgebieten

Mit Entsetzen hat die Waldschutzgruppe Münsterland bei einer Versammlung zur Auswertung der Teilnahme an der Artenschutzkonferenz in Münster im Cafe Arte in Havixbeck den Artikel zu den Buchen im FFH-Gebiet "Kestenbusch" zur Kenntnis genommen. Er reiht sich ein in eine wohl konzertierte Kampagne der Holz- und Forstlobby gegen die Weltnaturerbe-Bäume der UNESCO, die Buchenwälder Deutschlands.

Baumstress, warum wohl? Weil die Forstwirtschaft immer noch der irrgen Meinung ist, es muss Licht ins Dunkel. Das ist bei einer schattenliebenden Baumart, wie der Rotbuche, ein fataler Fehler. Hinter diesen Auflichtungen steckt offensichtlich Absicht, ist die Rotbuche doch eine Baumart, die manche Forstleute gar als "Unkraut des Waldes" bezeichnen und weil sie manchen angeblich zu geringe Erträge bringt. Sie wird klimaschädlich und umweltschädlich oft als Brennholz vermarktet. Damit schafft man Platz für "ertragreichere" und "klimaresilientere" Baumarten (wie z.B. die Roteiche), von denen schon so einige bei uns gescheitert sind.

Lässt man den Buchenbeständen ein geschlossenes Kronendach, kann sich die Buche den Klimabedingungen anpassen, kann der Waldboden das Wasser wesentlich besser speichern. Die Rotbuchen sorgen für Klimastabilität und es entwickelt sich ein reges Bodenleben, das einen gesunden Waldboden produziert der viele Pflanzenarten versorgt. Im Mittelalter bekam sie den Namen „Mutter des Waldes“, da sie wichtig für das Waldökosystem war und noch ist, ebenso Lebensraum für viele Lebensformen.

Der Staatsbetrieb "Wald und Holz NRW" präsentiert sich auf der Holzmesse LIGNA* in Hannover als idealer Holzbeschaffer und Partner und verbreitet in unglaublicher Arroganz Förstermärchen zur Aushebelung des Natuschutzes und zur Entwertung der FFH-Bestimmungen, hier im Münsterland überall, im "Fürstenwald" Legden, im "Kirchenwald" in Nottuln, in den Baumbergen, jetzt im Kestenbusch

Nach Einschätzung einiger "Forstexperten" - ohne jeden fachlichen Hintergrund - stirbt die Buche großflächig ab und wird sich "wegen des Klimawandels verabschieden". In vorauselendem Gehorsam werden deshalb Buchenwaldgesellschaften umgedeutet und so stark durchforstet, dass die Lichtstellung tatsächlich zu einem Absterben der Buche führen kann. Gleichzeitig wollen Förster und einige selbsternannte Naturschützer den Wald "umwandeln" mit Bäumen aus trockneren Regionen der Welt. Diese Argumentation ist bösartig und falsch und zerstört intakte Waldökosysteme.

Daher der Appell der Waldschutzgruppe: Lasst die Wälder dunkel und stoppt endlich diese Ignoranten in Grün, die unseren gestressten Buchenwäldern ansonsten den Garaus machen.
Liebe Gemeindevertreter, Bürgermeister, Stadträte: Ihr habt es in der Hand, die Waldzerstörung zu beenden, das benötigt aber eine klare Ansage gegenüber der völlig überforderten Forstpartie.

An die verantwortlichen Ministerien, Fraktionen und Verwaltungen: Formuliert rasch ein ökologisch ausgerichtetes Landeswaldgesetz und stellt zur Sicherung der biologischen Vielfalt 30% der Landesfläche (auch Wälder) unter effizienten Schutz! Wälder sind Ökosysteme und keine Holzplantagen! Das gilt vor allem für die FFH-Gebiete.

Waldschutzgruppe erhebt schwere Vorwürfe

5.6.2025 WN

Kreis Coesfeld

„Buchenwälder werden systematisch geschwächt“

KREIS COESFELD (vth). Die Waldschutzgruppe Münsterland schlägt Alarm. In einer aktuellen Stellungnahme äußert sich die Initiative über den Wald im FFH-Gebiet „Kestenbusch“ bei Darup, der bei beim „Zukunftsbauer-Tag“ des WLV Landwirtschaftlichen Kreisverbands besichtigt werden konnte. Wie berichtet, waren die Probleme des Buchenwalds das Thema des Landwirts als Besitzer und eines Försters des Landesbetriebs Wald und Holz NRW. Die Kritik der Waldschutzgruppe richtet sich vor allem gegen den Landesbetrieb Wald und Holz NRW, dem sie vorwirft, die forstliche Nutzung über den Schutz naturnaher Wälder zu stellen.

Für den Baumstress macht die Initiative nicht den Klimawandel verantwortlich, sondern die Forstwirtschaft, die der Meinung sei, dass der Wald lichter sein müsse. Die Buche sei aber ein schatteliebender Baum. Bei einem geschlossenen Kronendach könne sie sich gut an veränderte Klimabedingungen anpassen, heißt es in der Mitteilung der Gruppe. Das gezielte „Auflichten“ solcher Wälder schade mehr, als es nütze – zumal die Buche als heimische Schlüsselart eine zentrale Rolle für das Ökosystem spielle.

Die Waldschutzgruppe wirft dem Landesbetrieb Wald und Holz NRW vor, dass er „Fürstermärchen“ zur Aushebelung des Naturschutzes und zur Entwicklung der FFH-Bestimmungen verbreite. So zuvor im



Der Buchenwald im „Kestenbusch“ war Thema beim „Zukunftsbauer“. Die Waldschutzgruppe Münsterland kritisiert die Aussagen von „Wald und Holz“ als „Fürstermärchen“.

Foto: Viola ter Horst.

Kreis Coesfeld schon über den „Kirchenwald“ in Notluln und nun über den „Kestenbusch“.

Besonders problematisch sei dabei, dass die Eingriffe nicht selten mit dem Hinweis auf den Klimawandel gerechtfertigt würden: Die Buche sei anfällig und werde auf Dauer verschwinden – so das Argument. In vorauselendem Gehorsam würden Buchenwaldgesellschaften umgedeutet und dann so stark durchforstet, dass die Lichtstellung tatsächlich zu einem Absterben der Buche führen kann. Gleichzeitig

soll der Wald durch andere Baumarten umgewandelt werden. Die Waldschutzgruppe widerspricht dieser Darstellung entschieden. Diese Argumentation zerstöre intakte Waldökosysteme. Die Initiative ruft nun die Kommunal- und Landespolitik zum Handeln auf. „Lasst die Wälder dunkel“, appelliert sie. Ihre Forderungen: Ein klar ökologisch ausgerichtetes Landeswaldgesetz, ein wirksamer Schutz für alle FFH- und Naturschutzgebiete – und mindestens 30 Prozent der Landesfläche unter verbindlichen Schutz.



Udo Weilacher im Zauberwald Fischbach, Foto: S. Ecker

AUSBLICKE

Karl-Friedrich Weber

Waldbrief Nr. 85 vom 22.11.2025

Boden unter den Füßen – die Suche nach dem, was wir wissen können

„Wir entwickeln eine Nachhaltigkeitsrhetorik, die uns längst abgestumpft hat und die durch Gewöhnung unseren Trugschluss kaschiert, es gehe langsam, aber stetig voran. Es werde schon alles gut, sofern wir Geduld haben.“

Karl Friedrich Webers lesenswerter „Waldbrief Nr. 85“ beschäftigt sich mit einer Analyse aktueller Haltungen in der Gesellschaft im Hinblick auf die Themen, die eine globale Herausforderung darstellen. Er kritisiert die aktuelle Wirtschafts- und Geldordnung, die weiterhin und ungebremst auf exponentiellem Wachstum und Kapitalismus basiert:

„Wir sind dabei, das zu zerstören, was wir uns wünschen: Lebensvielfalt, Gesundheit, ein wohldefiniertes gutes Leben für alle Menschen, globale Gerechtigkeit, kulturelle Überwindung des evolutionsbiologischen Erbes wie Aggression, Machtstreben und Entwicklung einer Genügsamkeit, die Eifersucht und Neid minimiert.“

Er betont die unbedingte Notwendigkeit nachhaltiger Lösungen im Bereich der Forstwirtschaft und betont, dass die aktuellen Ansätze nicht geeignet seien, um die ökologischen Herausforderungen im Wald zu bewältigen, sondern ihre Verpflichtung vielmehr als Teil der Wirtschafts- und Geldordnung begreifen:

„Fast alle derzeitigen Probleme der Forstwirtschaft haben ihre Ursache in dieser Fehlsteuerung. Dabei könnte sie mit der hohen Akzeptanz und Achtung ihres gesellschaftlichen Auftrags Waldökosysteme von relativer Naturnähe entwickeln. Diese Chance sieht und ergreift sie nicht. Das überkommene Paradigma bleibt unverrückbar. Forstwissenschaft findet innerhalb seiner Grenzen statt. Diesem Paradigma zu entkommen, ist schwer. Diejenigen, die den Mut dazu aufbringen, sind noch zu schwach, um neue Wegmarken zu setzen.“

Die Forstwirtschaft als Teil der bestehenden Wirtschaftsordnung schöpft ihre Potenziale zur Entwicklung naturnaher Waldökosysteme bei weitem nicht aus. Die derzeitige Bewirtschaftungspraxis führt insbesondere bei Eichenwäldern zu erhöhten CO₂-Emissionen und einer geschwächten ökologischen Leistungsfähigkeit. Beispiele aus Niedersachsen und der Ukraine verdeutlichen die Unterschiede zwischen naturfernen und naturnahen Waldökosystemen.

Karl-Friedrich Weber betont, dass eine echte Wende in der Forstwirtschaft notwendig ist, um ökologische Nachhaltigkeit zu erreichen. Erste Ansätze und Veränderungen geben ihm die Hoffnung, dass ein Umdenken noch möglich ist.

Ein hoch lesenswerter Beitrag zum nachdenklichen Jahresende.

<https://bund-helmstedt.de/fileadmin/helmstedt/pdf/85-Waldbrief-22-11-2025-Entropie-und-Wald.pdf>

Susanne Ecker, BBIWS RLP



Weltnaturerbe Buchenwälder, Ukraine Uholka. Foto: Prof. Dr. Hannes Knapp

„Waldgesundheit“ in der Stadt: Die 3-30-300 Regel – sollte man kennen!

Die **3-30-300-Regel** ist ein Prinzip, das grüne Infrastruktur in Städten fördert, um Gesundheit, Lebensqualität und ökologische Nachhaltigkeit zu verbessern. Entwickelt von der **World Health Organization (WHO)** und weiteren Stadtplanungs-Experten, gibt es konkrete Ziele für Grünflächen in Städten vor, die die effektive Planung und praktische Umsetzung unterstützen und erleichtern sollen.

Die Regel besagt, dass **jeder Stadtbewohner** folgenden Zugang zu Grünflächen haben sollte:

1. **3 Bäume** aus dem Fenster oder von der Haustür sichtbar.
2. **30 % Baumbedeckung** im Stadtviertel (gemessen an der Gesamtfläche).
3. **300 Meter Entfernung** zu einem größeren Park oder einer Grünfläche (z. B. Wald, See, Sportpark).

Bäume und Grün fördern die Gesundheit der Stadtbewohner. Sie filtern Staub und befeuchten die Atemluft. Städte mit 30 % Baumbedeckung sind bis zu 10 °C kühler als Steinwüsten (Studie des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung, 2024) und die Bäume speichern natürlich auch CO₂. Mehr Bäume bedeuten aber auch mehr Lebensraum für Insekten, Vögel und Kleinsäugetiere. In sozial benachteiligten Vierteln gibt es oft keine Parks in Laufnähe – die 300-Meter-Regel soll das für alle Stadtbewohner ändern.

Es gibt im In- und Ausland dazu schon gute Beispiele. Das System macht also Schule!

SONSTIGES



Austausch und Informationsfluss innerhalb der BBIWS:

Allen Waldschutzgruppen ist wohl die **homepage** bekannt: <https://www.bundesbuergerinitiative-waldschutz.de/> Dort gibt es den link auf unsere neue **facebook-Seite für aktuellen Austausch und Diskussion**: <https://www.facebook.com/groups/1077418446980066/>

Weiterhin unsere Vernetzung **auf Mastodon** unter BBIWS_Waldschutz@BBBIWS

LEESTOFF

Vielleicht habt Ihr noch Buchgeschenke oder -wünsche offen – dann können wir Euch diesen wunderbaren Sammelschuber zu den seltenen alten Buchenwäldern empfehlen, die aufgrund ihrer Einzelstellung 2011 zum **UNESCO-Weltnaturerbe** erklärt wurden (die Bücher gibt es auch ohne Schuber!). Und auch zu unseren Protagonisten aus dem Reich der Wilden Tiere jeweils eine Buchempfehlung zum Schmökern in der kalten Jahreszeit.

Alte Buchenwälder Deutschlands 1–5

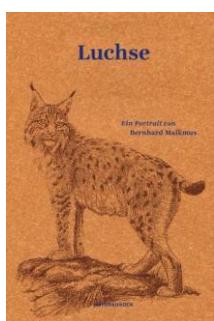


„Der Serrahn ist einer der ältesten und größten ungenutzten Wälder. Der Buchenwald „Hainich“ steht auf einem ehemaligen Militärgelände. Die Buchen im „Grumsin“ wachsen auf einer moor- und seereichen Moränenlandschaft. Der „Kellerwald-Edersee“ ist eines der kleinsten Schutzgebiete, wartet aber mit einem wahren „Buchenmeer“ auf, und die Buchen auf der Halbinsel Jasmund auf Rügen fallen buchstäblich in die Ostsee.

Lebendig schildern die Autoren die Waldentwicklung, die Tiere und Pflanzen in den Wäldern und die jeweiligen Besonderheiten. Wandertipps und Ausflugsziele runden die hier im Paket vereinten 5 Bände ab.“

<https://naturundtext.de/index.php/gesamtverzeichnis/alte-buchenwaelder-deutschlands-1-5>

Bernhard Malkmus: Luchse

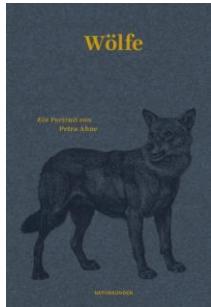


„Auch wenn man ihn so gut wie nie zu Gesicht bekommt, kann es in immer mehr Waldregionen passieren, selbst von einem Luchs beobachtet zu werden. Der Luchs zieht es vor, im Verborgenen zu bleiben, im Dickicht der Natur, in den Tiefen kulturgeschichtlicher Archive. Er bevölkert nicht – wie Bär und Wolf – Kunst und Literatur. In Erscheinung aber tritt der Luchs immer dann, wenn sich die europäische Zivilisation mit ihren Selbstwidersprüchen konfrontiert sieht – in Krisenmomenten und Schwellenzeiten wie der Renaissance oder der Aufklärung.

So ist es wahrscheinlich kein Zufall, dass der Luchs, der seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa so gut wie ausgerottet war, gerade jetzt in unsere Wälder und Wahrnehmung zurückkehrt, während eines vom Menschen verursachten Artensterbens ungeahnten Ausmaßes.“

<https://www.matthes-seitz-berlin.de/buch/luchse.html?lid=7>

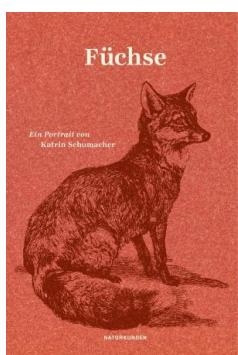
Petra Ahne: Wölfe



„Der Wolf ist zurück in unseren Breiten, und mit ihm und jedem gerissenen Schaf kehrt auch eine unbändige Urangst zurück, die ein Dickicht aus Vorurteilen, Aberglauben und Nichtwissen nährt: Die Furcht vor dem vermeintlich blutrünstigen Räuber, der im Rudel Menschenkinder zu Tode hetzt und Großmütter verspeist, hat sich über Jahrhunderte zu einer Obsession ausgewachsen, die einst zu seiner gnadenlosen Bejagung und Ausrottung führte. Doch stets weckte der Wolf auch die Sehnsüchte romantisch veranlagter Zeitgenossen und freiheitsliebender Außenseiter, die ihn mit seiner sprichwörtlichen, aber fantasierten ›Einsamkeit‹ zum Seelenverwandten erwählen.“

<https://www.matthes-seitz-berlin.de/buch/woelfe.html?lid=4>

Katrin Schumacher : Füchse



„Der Fuchs, seit den antiken Fabeln Sinnbild des listigen und verschlagenen Zeitgenossen, hat sich in den letzten Jahrzehnten zum Sympathieträger des Tierreichs gewandelt. Doch was hat dieser charmante Halunke an sich, dass sein flüchtiges Auftauchen *im gleichen Zuge* Anziehung und Verunsicherung auslöst, während wir ihm früher unerbittlich mit der Flinte nachjagten?“

<https://www.matthes-seitz-berlin.de/buch/fuechse.html?lid=2>



Fuchsverbunden: Udo Weilacher im Zauberwald Fischbach